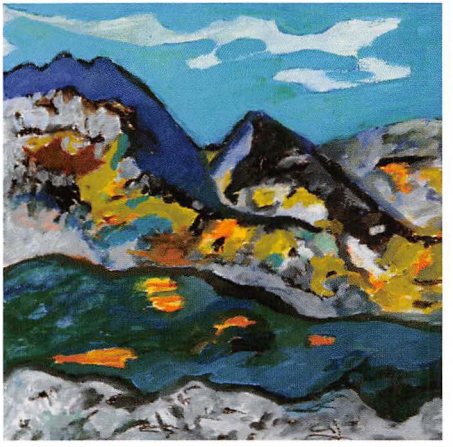
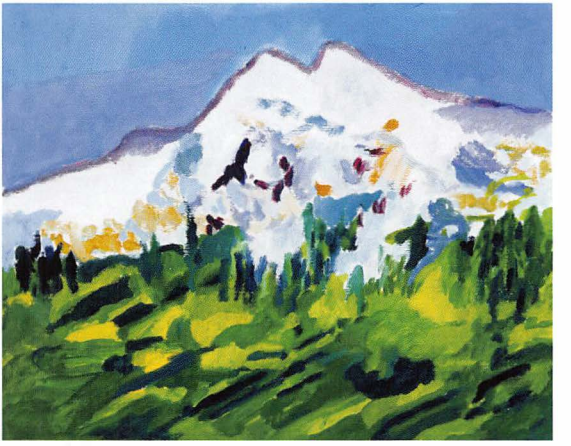
Der Maler Luzian Spescha

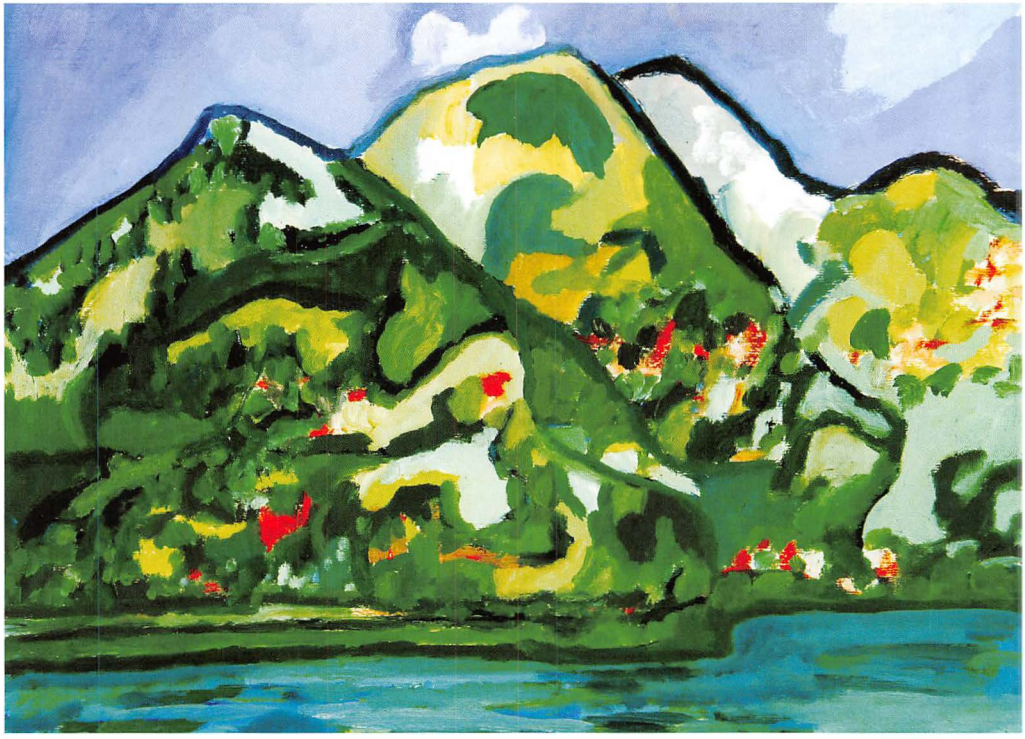
Peter Kummer

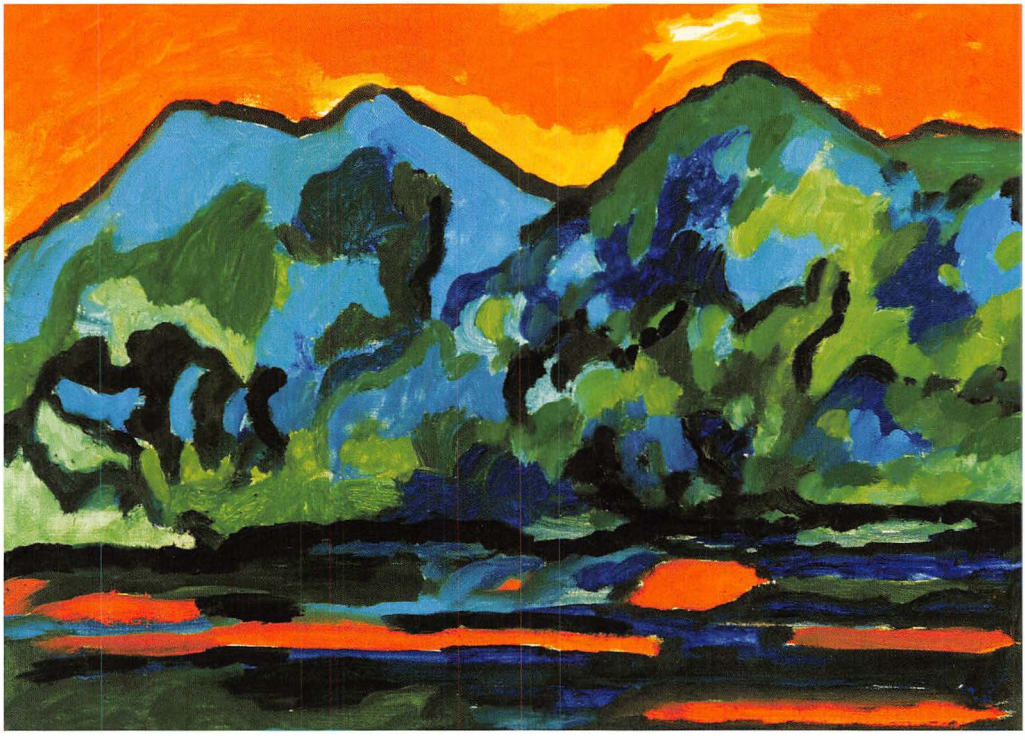
Wer Spescha heisst, dazu mit Vornamen Luzian, muss Bündner oder bündnerischer Herkunft sein und dazu Rätoromane. Dies trifft für Luzian Spescha völlig zu, wurde er doch 1953 in Danis-Tavanasa (Gemeinde Brigels GR) als jüngstes von sechs Kindern geboren. Seine Muttersprache ist Sursilvan, wie das Oberländer Romanisch sich nennt. Ist Luzian Spescha deshalb, wenn er malt, als Bündner Maler zu bezeichnen? Wir werden sehen.

Luzian Spescha besuchte nach der Primarschule die Mittelschule an der Klosterschule Disentis und die Kantonsschule Chur und liess sich sodann an der Universität Zürich zum Sekundarlehrer ausbilden, worauf er nach 1978 im Kanton Zürich auf dieser Stufe unterrichtete. Er veröffentlichte damals auch Gedichte in seiner Muttersprache. 1982–1985 war er Lehrbeauftragter für Französisch und Italienisch an der Kantonsschule Zug und betrieb daneben seit 1980 an der Uni Zürich das Studium der Ethnologie, insbesondere der Erziehungsethnologie (Was ist das eigentlich?). Er verfasste in den 1980er Jahren regelmässig Artikel zu kulturellen Themen. Seit 1987 unterrichtet er an der Technischen und Gewerblichen Berufsmaturitätsschule in Zürich.









Ungefähr gleichzeitig setzte sich Spescha als Autodidakt intensiv mit der Malerei auseinander. Die Wurzeln dafür liegen im Bündnerland, hatte ihn doch der Zeichenlehrer an der Klosterschule Disentis bereits dazu angeregt, danach dann aber die Galeristin Erica Gubler, die unterdessen seine Lebenspartnerin geworden ist.

Wir fragen nochmals: Ist Luzian Spescha ein Bündner Maler? Nur bedingt. Abgesehen davon, dass Spescha bei aller Bindung an Graubünden längst Unterländer geworden ist, kommen Berge in seinen Bildern als Sujet immer wieder vor, aber erstens nur als eines von vielen und zweitens nicht als direkte Vorlage, sondern höchstens aus der Erinnerung.

Damit sind wir bereits bei etwas Entscheidendem angelangt: Soweit Spescha Landschaften malt, sind es nicht bestimmte, konkrete Gegenden, die ihn inspirieren, sondern Seelenlandschaften, wie er sie nennt. Wir haben im Internet unter diesem Stichwort Folgendes gefunden: «Seelenlandschaften können entstehen, wenn man seinen Gefühlen nachgeht und diese dann kreativ umsetzt. Es sind Bilder, die intuitiv, also nicht geplant, mit Farbe umgesetzt werden; das Ergebnis ist immer eine Überraschung, mal zart, mal kraftvoll.» Diese Umschreibung könnte speziell für Luzian Spescha geschrieben worden sein, geben sie doch wieder, wie er beim Malen vorgeht.

Ganz praktisch gesehen, malt Luzian Spescha in einem normalen Zimmer, also ohne eigentliches Atelier, und zudem ohne Staffelei, meist Öl auf Papier, manchmal auch mit Filzstift oder Kreide. Er hält sich eher an kleinere Formate und meidet die wirklich grossen. Spescha ist mit sich streng und wieder gar nicht. Streng, was die Regelmässigkeit angeht: Schon dreimal hat er es durchgezogen, ein ganzes Jahr lang täglich ein Bild zu malen, oft nach der Arbeit, wie um den nicht so künstlerischen Alltag abzuschütteln. Nicht so streng geht er mit sich um, indem er ein Bild nicht plant, sondern geschehen lässt, unbekümmert mal anfängt, gewissermassen aus dem Bauch heraus, wobei es passieren kann, dass er im Augenblick nicht weiter weiss, das angefangene

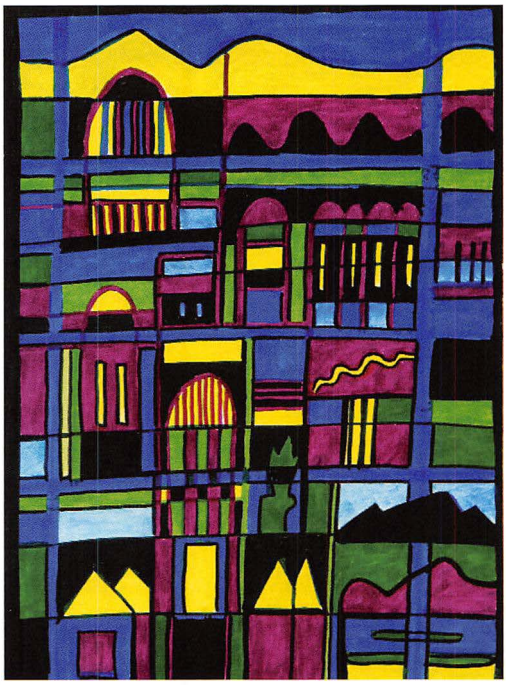


Bild zur Seite stellt und später in zweitem Anlauf vollendet. Wir haben oben bewusst «unbekümmert» und nicht «frisch-fröhlich» gesagt, denn die Farbwahl würden wir nicht so bezeichnen, obwohl es fröhliche Bilder gibt. Aber nicht selten macht sich ein leicht melancholischer Zug bemerkbar, ja in den Anfängen – die erste Ausstellung hatte er 1991 in der Galerie von Anita Dosch – war die immer wiederkehrende Farbe Lila fast ein Markenzeichen. Ansonsten liebt Spescha auch das Zusammenfügen von Gegenfarben, womit seine Gemälde denjenigen des Expressionismus ähneln – Ausdruck, Expression sind sie ja ohnehin. Gesellschaftliche Ansprüche wie der Expressionismus vertritt Spescha aber nicht, und er spricht auch eher von den Fauves als Wahlverwandten.

Welche Sujets kommen in Speschas Bildern vor? Ausser den Bergen, die wir genannt haben, Landschaften ganz allgemein, manchmal einzelne, nicht selten blühende Bäume und Blumenfelder, also im Prinzip durchaus gegenständliche, aber immerhin stilisiert und mehr hingetupft als mit klaren Konturen gezeichnet. In den letzten Jahren macht sich nun aber immer mehr eine Tendenz zur Abstrahierung bemerkbar, und zwar auf eine mindestens zweifache Weise. Zum einen erfasst die Abstrahierung Sujets, denen durchaus eine Anschauung zugrunde liegen könnte und die organisch-verspielt wirken, zum andern gibt es Bilder, die von einem mehr oder weniger strengen geometrischen Raster gegliedert werden, wobei die entstehenden Felder selber entweder ihrerseits wieder geometrisch gegliedert oder von mehr organischen Formen erfüllt sind, welche den sie umgebenden Raster durchaus auch sprengen können. Nach unserem Empfinden gemahnen speziell diese Bilder an Glasmalerei, mit der alle Bilder Speschas insofern verwandt sind, als sie aus sich heraus leuchten und weder Licht noch Schatten darstellen. Bezeichnenderweise tragen Speschas Gemälde keine Namen – wie sollte man sie auch mit wenig Worten beti-

teln, wenn ihr Inhalt ein seelischer Zustand, eine Befindlichkeit ist? Erica Gubler umschreibt Speschas Schaffensweise wie folgt: «Er malt aus dem Gefühl heraus, spontan, unorthodox, einmal subtil, dann wieder wild, auch geordnet, diszipliniert. Er gibt in seinen Bildern die momentane Stimmung wieder, arbeitet lustvoll-heiter oder lustvoll-melancholisch, immer ehrlich. Er malt ganz einfach, wie er kann, wie es ihm entspricht. Obwohl sein Werk einen ganz persönlichen Duktus aufweist, strahlt es doch eine für den Betrachter direkt nachempfindbare Intensität und Kraft aus, die aufhorchen lässt.»

Ausgestellt hat Luzian Spescha bereits mehrfach, sei es im Bündnerland, in der Galerie Frankengasse in Zürich, 1995 auch im Höchhuus in Küsnacht und zweimal in der Galerie der Vogtei Herrliberg, dies eben im Oktober und November des zu Ende gehenden Jahres.

Zum letzten Mal die Frage: Ist Luzian Spescha nun ein Bündner Maler? Er selbst wäre wahrscheinlich enttäuscht, wenn man ihm die Eigenschaft des Bündners absprechen würde, obwohl er längst in Küsnacht heimisch geworden ist. Aber von einer neutralen Warte aus gesehen, ist er primär ein eigenwilliger, eigenständiger Maler, der sich im Laufe der Zeit wandelt und sich dennoch treu bleibt.

Peter Kummer war Berufskollege von Luzian Spescha an der BMS und redigiert das «Heimatbuch Meilen».

Gedanken zu meinen Bildern

Ein Versuch, die eigene Malerei zu verstehen

Warum kann es sich dabei nur um einen Versuch handeln? Weil ich auch nicht alles verstehe – weil es für mich nicht ein zentrales Anliegen ist, Bilder zu verstehen. Und dennoch müssen wir auch einiges verstehen, wenn wir eine Beziehung zu Bildern eingehen wollen. Meistens male ich erinnerte Landschaften, so wie mein Kopf, meine Hand, meine Seele sich an die Bergwelt meiner Kindheit erinnern.

Geboren am Fusse des Tödimassives, nie ein aktiver Berggänger, weder Fischer noch Jäger, nur einfach umgeben von hohen Bergen, manchmal auch von ihnen eingekesselt und bedroht, überwiegt in mir ein Gefühl der Geborgenheit, wenn ich Berge sehe.

20 Jahre meines Lebens in der Gemeinde Brigels prägten sich tief ein. Seit 35 Jahren nunmehr lebe ich in und um Zürich, und die Bilder meiner Kindheit gehen mir immer noch nicht aus dem Sinn. Malend hole ich sie mir heran, verleibe sie mir wieder ein und mache mir dadurch meine Identität ganz. Die rätoromanischen «pézs» vermischen sich dabei auf der anderen Seite des Kistenpasses mit dem deutschsprachigen Raum. Ich überschreite dabei Grenzen: Kantonsgrenzen, Sprachgrenzen. Denn, mein Péz Tumpiv könnte durchaus auch eine Bergspitze des Glarner-Vorabs sein.

Manche empfinden meine Farben als schwer. Das mag wohl sein, denn ich bin zwar heute ein durchaus froher und fröhlicher Mensch, aber das war beileibe nicht immer so – und geblieben ist mir eine gewisse Melancholie. Ich mag Melancholie. Auch bin ich heute noch ein Träumer, ein Phantast, manchmal auch ein Chaot: zuweilen ein grosses Kind, zuweilen auch ein wenig kindisch. Manchmal durchschreite ich malend die Märchen, die mir

meine Grossmutter aus Obersaxen so plastisch und eindrücklich erzählte... Pater Bernhard Bürke, Präfekt zur Zeit meiner Gymnasialjahre im Benediktinerkloster Disentis, schreibt mir in einem Brief: «Deine Farben sind vielleicht etwas dunkel und schwer, aber der allgemeine Eindruck, den Deine Bilder vermitteln, ist doch der der Ausgeglichenheit und des Friedens. Ich fühle dabei, dass Du glücklich und zufrieden bist mit Deiner Situation, mit Deinen Lieben, mit der Arbeit mit Deinen Schülern. Das ist ein kostbares Geschenk.»

Dieser Sichtweise hab ich nichts Wesentliches beizufügen.

Luzian Spescha

Ausstellungen

1991	Galerie Anita Dosch, Zürich
1993	Galerie Anita Dosch, Zürich
1994	Hotel Ucliva, Waltensburg GR
1995	Galerie Höchhus, Küsnacht (Gruppe)
1996	Galerie Frankengasse, Zürich
1997	Museum Sursilvan, Truns
1998/99	Hotel Kistenpass, Brigels
1999	Galerie Frankengasse, Zürich
2001	Galerie Vogtei, Herrliberg
2002	Galerie Frankengasse, Zürich
2003	Casa De Mont, Laax
2004	Galerie Frankengasse, Zürich
2006	Galerie Frankengasse, Zürich
2008	Galerie Vogtei, Herrliberg

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch